

Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 $\frac{1}{2}$ ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an **Aug. Wieprecht in Plauen** adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N^o 7.

Plauen, den 13. Mai

1848.

Inhalt: Für Polen, von Julius Schanz. — Posen den 22. April. — Aus Plauen. — Eingefandtes: aus Lanna; — aus Schleiz; — aus Elsterberg. — Bekanntmachungen.

Für Polen.

Mein deutsches Volk, schlägt heute noch

So warm wie einst dein Herz,

Erbarme dich noch einmal doch

Der armen Polen Schmerz.

Erhebe dich und donnernd bricht

Des Czaren Tyrannie;

Es frommt dir deine Freiheit nicht,

Wenn nicht auch Polen frei.

Ein edles Volk reicht über'n Rhein

Zum Bunde dir die Hand.

Mein deutsches Volk, schlag ein, schlag ein,

Und schling' das Bruderband.

Doch bleibet dir noch eine Pflicht

Zum heil'gen Kampf dabei:

Es frommt dir deine Freiheit nicht,

Wenn nicht auch Polen frei.

D zürne nicht, daß sich mit Macht

Italien erhob.

Ein Volk, das sich so frei gemacht,

Verdient das schönste Lob.

Doch wenn der Czar die Geißel flücht,

Steh' auf mit lautem Schrei:

Es frommt dir deine Freiheit nicht,

Wenn nicht auch Polen frei.

Wohl jedem Volk der Welt gebührt

Die Freiheit allzumal.

D fühl', wie sie dich einst gerührt

Mein Volk, der Polen Qual.

D hör', was die Geschichte spricht

Und glaub', wie wahr es sei:

Es frommt dir deine Freiheit nicht,

Wenn nicht auch Polen frei.

Julius Schanz.

Posen, den 22. April. Die Redaktion der Zeitschrift „Dziennik narodowy“ erhielt aus dem Königreich Polen nachstehenden vom 8. April datirten Brief:

Aus Warschau zurückgekehrt fand ich, daß das Thermometer unserer Hoffnungen bedeutend gesunken ist. Eine offenbare Reaktion giebt sich in Preußen kund. Als Beweis können die Hindernisse dienen, die der Militärorganisation im Großherzogthum Posen in den Weg gelegt werden, es beweist dies außerdem zur Genüge der Belagerungszustand von Posen. Auch in Wien scheint man das, was man den Polen **versprochen**, zu bereuen. Man bedenkt, man erwägt, und ich möchte sagen, man ist gesonnen, Alles wieder auf den alten Fuß zu stellen. Rußland greift inzwischen ernst zu den Waffen und häuft seine Truppen zusammen mit einer Schnelligkeit, die einer Republik Ehre machen würde. Man sagt, der Kaiser soll zu Concessionen geneigt sein, die Konstitution würde wiederhergestellt, Polen werde sogar einen unabhängigen König erhalten (den Großfürsten Konstantin oder Leuchtenberg), der als solcher die Wiedererstattung von Galizien und Posen fordern würde.

In unserer gegenwärtigen Lage entsteht nun die Frage: werden wir die Avantgarde von Europa oder gegen Europa bilden? Dies hängt nicht mehr von uns, sondern von Europa ab. Wenn man uns noch einmal als Spielwerk

benutzen, wenn man unsern Enthusiasmus nur in Anspruch nehmen will, um die öffentliche Meinung zu befriedigen, Rußland zu schrecken und das Ganze durch ein neues Bündniß mit Rußland zu besiegeln, dann ist der Tag nahe, wo man dies mit bitteren Thränen beweinen wird. Es wäre zu wünschen, wenn man sowohl in Wien, als in Berlin begreifen wollte, daß wenn wir Deutschland bedürfen, Deutschland unser noch viel mehr nöthig hat, daß nur dem der Sieg zu Theil werden wird, dem **wir** uns beigesellen. — Ob man dies Alles in Wien und Berlin begreift? weiß ich nicht; daß dies aber in Petersburg wohl verstanden wird, dies unterliegt keinem Zweifel.

Soweit der Brief aus Warschau. Jedem denkenden Menschen eröffnet sich hier ein weites Feld zum Nachdenken. Wir unsererseits machen zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß das Jahr 1848 ein Jahr **der Wunder** ist. —

Dieser kurze Brief und die wenigen ihm beigelegten Worte könnten möglicherweise die letzten und das Ultimatum eines um Gerechtigkeit rufenden Volkes sein!

Plauen, den 10. Mai. So eben ist die Wahl eines Abgeordneten und Stellvertreters zum deutschen Reichstage beendet worden. Es war ein harter Kampf. Der Kandidat der Bourgeoisie, Herr Rittmeister von Schönfels auf Reuth wurde in beider Beziehung abgeworfen, dagegen der Kaufmann Mammen jun. zu Plauen zum Abgeordneten und der Bauer Flosß in Pöllwitz zum Stellvertreter ernannt. Wir können die Wahl nur als eine glückliche bezeichnen, obgleich wir nicht verhehlen wollen, daß das von Mammen abgelegte Glaubensbekenntniß uns nicht genügt. In Delsnitz haben die liberalen Wahlkandidaten von Trübschler aus Dresden und Kaufmann Böbler aus Plauen einen vollständigen Sieg über ihre Gegner errungen. Trübschler gehört seinem Glaubensbekenntnisse nach zu einer entschiedeneren Richtung als Mammen, hat sich aber leider in seinem Manifeste gleich manchen anderen Liberalen einer Inconsequenz schuldig gemacht. Er bezeichnet sich als Anhänger des republikanischen Princip, will aber in seiner Wirksamkeit als Mitglied des Reichstages nicht diese seine Meinung vertreten, sondern die der Majorität des deutschen Volkes und giebt zu verstehen, daß er in dem Rufe nach constitutioneller Monarchie die Stimme der Majorität erkenne. Wenn Herr Trübschler sich als Republikaner proklamirt und seiner Gesinnung halber gewählt wird, so muß er natürlich auch nur seine eigene Ansicht vertreten, weil er

hierdurch zugleich die seiner Wähler vertritt. Etwas anderes ist seine Aufgabe nicht.

Wenn man überhaupt jetzt ein politisches Glaubensbekenntniß in die Hand nimmt von den Herren, welche sich dem Volke als seine Vertreter beim Reichstage anbieten, möge der Kandidat zulezt einer Richtung angehören, die im geradesten Widerspruche mit dem republikanischen Princip steht, überall finden wir die Bezeugung, daß er eigentlich Republikaner sei, unter den jetzigen Verhältnissen aber für constitutionelle Monarchie wirken zu müssen glaube. Kommen diese Aeußerungen von Leuten, welche durch den Athem der Freiheit erst aus dem Sumpfe ihrer bisherigen Gesinnungslosigkeit aufgeschreckt, über Nacht plötzlich liberal geworden sind, so weiß man sogleich, was man davon zu halten hat. Man wird sie belächeln oder höchstens verachten und bei Seite liegen lassen. Anders ist es aber, wenn wir auch diejenigen dieser Maniere folgen sehen, welche unter der Knechtschaft der Zensur, unter dem Drucke der Allein- und Schreibstübchenschaft, sich als entschiedene Charaktere bewährt haben. Von ihnen kann man nicht argwohnen, daß sie fortgerissen vom großen Strome mit diesem schwimmen wollen.

Wir können darin nur ein Verkennen ihrer Aufgabe erblicken. Sind sie wirklich für die Republik, so müssen sie auch für die Einführung derselben so lange wirken, bis die deutsche Nation erklärt hat, daß sie die Republik nicht wolle. Diese Erklärung ist aber bis jetzt noch nicht erfolgt, und sie kann in gültiger Form nur durch den deutschen Reichstag ausgesprochen werden. Ein anderes Organ des Gesamtwillens der Nation giebt es nicht und also ist auch Niemand berechtigt, bevor dieses Organ sich für irgend eine Seite ausgesprochen hat, anzunehmen, daß dieser Gesamtwille sich bereits entschieden habe. Finden wir nun, daß einzelne Republikaner, und wir halten namentlich die Parthei der Vaterlandsblätter für solche, mit Verkennung dieser Grundsätze sich bereits für constitutionelle Monarchie ausgesprochen haben, so müssen wir ihnen den Vorwurf der Inconsequenz mit Recht machen. Wir müssen bedauern, daß sie sich vorzeitig die Hände gebunden haben. Wir glauben in dieser Handlungsweise nur einen Kunstgriff der Klugheit erblicken zu können, welche fürchtet, ihre Wirksamkeit in der Zukunft auf's Spiel zu setzen, weil man glaubt, das Volk werde diejenigen verlassen, welche im ehrlichen Kampfe für die reine Form der Freiheit unterlegen haben. Dieß ist nichts als ein diplomatischer Kunstgriff und diese Herren bilden sich bereits zu den Di-

plomaten der Neuzeit. Wenn wir aber die Diplomaten des alten Systems nicht wollten, so können wir auch diese Herren nicht wollen, denn Diplomatie hat stets einen Zusatz von Jesuitismus, sei dieß auch

bei den bezeichneten nur im geringen Grade. Nur offene ungeschminkte Ehrlichkeit kann Zutrauen erwecken und verdient Zutrauen.

G i n g e s a n d t e s. *

Sittengemälde aus der Jetztzeit.

Fünf Fragen mit Antworten, erläutert an einem Beispiel aus Crispendorf bei Schleiz.

Motto: Siebt es keine andre Sühne, so treffe wenigstens die Verachtung der Mit- und Nachwelt den Frevler.

1.

Wie nennt man das Betragen von Gerichtsuntergebenen, welche ihren Vorgesetzten, der von Unzufriedenheit mit ihm hörend eine Versammlung derselben anstellt und offen und frei, auch ohne andern Beistand, als mit dem Gefühle treuerfüllter Pflicht, persönlich unter sie tritt, um etwaige Beschwerden zu heben, — ohne ihn zum Wort kommen zu lassen, auf der Stelle für ihren Gefangenen erklären und ihn mit Mißhandlungen, heftig tobend, bedrohen?

Antw. Wenn die Gerichtsuntergebenen gegründete Beschwerden gegen den Mann hatten, der sich so ihnen anvertraute,
u n e d e l ;
entgegengesetzten Falls
s c h ä n d l i c h .

2.

Wie nennt man einen Menschen, der einem Andern, den er kaum kennt, bloß deswegen, wie zur Lust, mit Worten oder Thaten mißhandelt, weil er ihn für den Augenblick in seiner Gewalt hat?

Antw. Thierisch roh. Denn so ist jeder zu nennen, der alles menschliche Gefühl, welches in dem vorausgesetzten Fall mit moralischer Nothwendigkeit einzutreten hat, verläugnet.

3.

Wie nennt man das Betragen Desjenigen, welcher die thatsächliche Unterwerfung eines Individuums unter die augenblickliche rohe physische Gewalt eines Haufens sich erbittert stellender Dritter dazu benützt, um pecuniäre Vortheile von dem Vergewaltigten zu erpressen?

Antw. Niederträchtig,
ein gemeines Verbrechen.

4.

Wie nennt man das Verhalten Desjenigen, welcher den, — von wenigstens 30 tobenden und ihn schmähenden ehemaligen Untergebenen umlärmt —, Beamten, der sein eigener Vorgesetzter war, in dem unter Frage 1. unterstellten Fall, um des Bedrängnisses willen, welches der Beamte leidet, noch verspottet?

Antw. Teuflische Bosheit.

5.

Wie nennt man den Versuch, zu Ausführung einer gesetzwidrigen Erpressung auch noch die heilige Schrift zu mißbrauchen?

Antw. Abscheulich.

In der Weise, wie vorstehende Antworten besagen, haben sich am 11. v. M. Abends in Crispendorf bei Schleiz gegen den Unterzeichneten eine Mehrzahl dasiger Bewohner vergangen, unter denen sich vor Allen auszeichnete der Wirth Göhring von da,

den ich hiermit öffentlich brandmarke, während ich mir die namentliche Nennung der Uebrigen vorbehalte.

Unter mehreren im März d. Js. von der Gemeinde Crispendorf an ihren Gutsherrn, von Geldern-Crispendorf gestellten Gesuchen befand sich auch das meiner Entlassung als Gerichtshalter zu Crispendorf. Da Gründe für dieses Gesuch nicht angegeben waren, so forderte ich, nachdem ich davon gehört hatte, die Gemeinde schriftlich auf, mir solche kund zu geben, indem ich erst seit etwas über ein Jahr angestellt, kaum mit dem 20sten Theil der Gerichtsuntergebenen in Berührung gekommen und keine Unzufriedenheit mit meiner Dienstführung im Allgemeinen geäußert worden war.

Als ich keine Antwort erhielt, veranstaltete ich auf den 11. v. M. eine Gemeindeversammlung in Crispendorf, um auf derselben die gegen mich etwa vorliegenden Beschwerden persönlich zu vernehmen und das etwa zur Abhülfe Dienende zu besprechen. Von mehreren Seiten gewarnt, mich nicht unter diese Leute zu begeben, jedoch mit nicht des mindesten Unrechts bewußt, welches ich mir hätte zu Schulden kommen lassen, hatte ich einen zu hohen Begriff von dem Adel der Menschheit, als daß ich denselben völlig erstorben gewähnt hätte in den Herzen Derer,

* Aufsätze, welche die Redaktion nicht vertritt, werden künftig unter dieser Rubrik erscheinen. Ueberhaupt aber werden die Herren Einsender solcher Artikel, welche nicht den Charakter von Annoncen tragen und deren unentgeltliche Aufnahme erbeten wird, ersucht, dieselben bis spätestens Mittwochs Nachmittags an dem Verleger gelangen zu lassen. Die Herausgeber.

die in der Versammlung erscheinen würden, indem ich vor-
aussetzte, daß denselben mein offnes, alleiniges, persönliches
Erscheinen, mein Hintreten vor sie mit offner Stirne, Zu-
trauen erwecken müsse und mich wenigstens vor Mißhand-
lungen schützen würde.

Allein ich fand mich bitter getäuscht. Statt ruhig mit
mir zu sprechen, überhäufte man mich mit Rohheiten und
benutzte den Umstand, daß ich mich in der Ge-
walt der Versammlung befand, zu dem niedri-
gen Zweck, Geldgewinn daraus zu ziehen.

Von Gründen der Unzufriedenheit mit mir war kaum
die Rede. Man erklärte dergleichen für überflüssig. Die
Frage meines Rücktritts war daher mit zehn Worten ent-
schieden, — obwohl man mich zum Ueberfluß zwang, den-
selben schriftlich zu erklären. Allein, ehe noch Alle da
waren, wurde sogleich unter Toben mir meine Gefangen-
haltung auf so lange angekündigt, als ich nicht gewisse
vorgelegte noch unbezahlte Kostenrechnungen auf der Stelle
quittiren würde, worauf es eine Menge solcher Rech-
nungen regnete, deren einzige Qualifikation zum Quittirt-
werden durch mich, darin bestand, noch nicht bezahlt zu
sein, indem nur Einer die Höhe der feinigten nach dem
Werthe der untersuchten Holzdeube bemessen wissen wollte, —
welches, wie jeder Sachkundige weiß, nicht angeht, —
und zwei Andre mir das Dictiren der, bisher gesetzlich
bestandenen und erst unterm 15. v. M. aufgehobenen,
Stuprationsstrafe, — die ich doch weder eingeführt hatte,
noch als bloßer Gerichtsbeamter aufheben konnte, — zum
schreienden Unrecht anrechneten.

Allein man war mit dem mir angethanen Zwang
noch nicht zufrieden. Man wollte noch einen gemein-
schaftlich nützenden Geldvortheil (hatte doch Einer nicht
undeutlich sein Bedauern zu erkennen gegeben, daß er keine
Kosten schuldig sei, um denselben auf so leichte Art, wie
hier geschah, entledigt zu werden), der zugleich ein Akt
der Racheübung sei gegen meinen Vater und Dienstvor-
gänger, den Justizrath Weißker in Schleiz.

Man verlangte und erzwang von mir schriftliche, durch
die (während ich für in Haft bleibend erklärt und mit Miß-
handlungen faktisch bedroht war,) sofort beigezeichnete Mit-
unterschrift des Gutsherrn bestärkte, Bürgschaftsleistung
dafür, daß mein Vater der Gemeinde Crispendorf gewisse
Advokatengebühren erstatte, welche eine Mehrzahl von Ge-
meindegliedern in einer 1846 beendigten Untersuchung
wider sie wegen Aufruhrs aufgewendet hatte.

Es war nämlich eines Tages im Jahr 1844 der Bes-
chluß des Gerichts, wonach die Gemeindelade bei dem
Ortsvorstand Richter Grau zu stehen habe, statt bei dem
gewesenen unangesehenen Steuerschulzen Lenzner, durch
einen Auflauf gegen meinen Vater und gegen den Guts-

herten rückgängig gemacht, auf diesfallige Anzeigle aber
von der Landesregierung in Greiz die Einleitung einer
Criminaluntersuchung gegen die Urheber des Auflaufs an-
geordnet werden, die sich, zum Bestreben aller die Sache
kennenden Juristen (den Vertheidiger und die Urtheilsver-
fasser ausgenommen) mit der Freisprechung der Angeschul-
digten von Strafe und gerichtlichen Untersuchungskosten
endigte, wogegen dieselben durch das auswärtige (mithin
unparteiische) Urtheil zu Tragung der Kosten ihres Advoca-
ten verurtheilt wurden. Für diese Kosten, die mich
nichts angingen, indem ich bei jener Gemeindeladeange-
legenheit, welche sich vor meinem Dienstantritt ereignet
hatte, zugestandenmaßen nicht im Entferntesten betheilig
war, wurde ich gezwungen, selbstschuldender Bürge zu
werden.

Seitdem sind drei angebliche Abgeordnete der Gemeinde
zu Crispendorf so unverschämt gewesen, die Erfüllung der
Bürgschaft successiv von meinem Vater, von mir und von
dem Herrn von Geldern zu verlangen, — ja, um dem
Verbrechen die Krone aufzusetzen, hat sich ein angeblich
im Namen Aller sprechender Anonymus in einem Briefe
an mich vom 2. d. M. nicht entblödet, den ganzen mit
angethanen Zwang wegzuläugnen und zu behaupten, ich
habe die Bürgschaft aus freien Willen geleistet. Dieß
Jemand glauben machen zu wollen, ist insofern Unsinn,
als es an jedem sichtlichen Motive fehlt, welches mich
hätte bestimmen können, nach dem auf solche Weise
herbeigeführten Verlust der Gerichtshalterei und dem einer
Menge rechtmäßiger Kostenforderungen mich mit einer
Verbindlichkeit zu belasten, der jede rechtliche Grundlage fehlt.

Ich habe nun der Fürstl. Landesregierung in Greiz
den ganzen Vorfall angezeigt, auf Criminaluntersuchung
gegen Göhring und Genossen angetragen und es steht
nun zu erwarten, was von der hohen Behörde geschehen
wird.

Lanna, den 5. Mai 1848.

D. Cl. Weißker.

Schleiz, d. 5. Mai 1848. Die in Gera erschei-
nende sog. „Voigtländische Zeitung“ bringt in Nr. 6 fol-
gende Annonce:

Gera ist übersluthet worden von einem Aufrufe der
Hirschberger zur Bildung eines Volks-Vereins.
Schreiber dieses will die Redaction der Voigtländischen
Zeitung nicht veranlassen, das Folgende in ihren Spalten
unter die politischen Aufsätze einzureichen, aber im Bereiche
der Annoncen möge es ein Plätzchen finden!

Wer es wahrhaft gut und redlich mit unserm reuß.
Vaterlande meint, der hat es gewiß schon begriffen, daß

die Aufstellung in Schleiz und Hirschberg von einer höchst verwerflichen Tendenz ausgingen, und daß dort Schritte der Gewaltthat Statt gefunden haben, welche das Gemüth des auf wahren Fortschritt bedachten ruhigen Bürgers mit Widerwillen erfüllen müssen. Gera's Einwohner haben sich so vielfach ausgesprochen. Sie werden sich daher an einen Volksverein des reußischen Oberlandes, gestiftet von solchen Autoritäten, wie die bisher bekannt gewordenen, nicht anschließen. Lassen wir uns, Bürger Gera's! — lassen wir uns von Nichts fortreißen, was uns den lang bewährten guten Ruf schmälern könnte. Halten wir fest an dem Grundsatz: daß Geseßlichkeit, Ordnung, Ruhe die einzigen Pfeiler sind, auf welchen wir unsern politischen Neubau aufzuführen wollen, und daß wir durch sie, und den gediegenen Ernst der Leiter unserer öffentlichen Angelegenheiten bisher mehr errungen haben, als mancher Haufe unberufener Schreier, dem das grundlose Gebäude seiner Akerpolitik gar bald über dem eigenen Haupte zusammenbrechen wird.

Gera d. 15. April 1848.

Ein Mann aus dem Volke.

Als Beantwortung dieser Annonce sandte ich, aufgefordert von einem großen Theile der Bürgerschaft hiesiger Stadt, untenstehende Erwiderung an die löbl. Red. d. Voigtl. Zeitung mit der Bitte, selbige, wenn nicht unter die politischen Artikel, so doch als Annonce aufnehmen zu lassen, worauf mir indeß Seitens der löbl. Redaction die Antwort wurde, daß durch meine fulminante Erwiderung die Leser ihrer Zeitung ermüdet werden würden, auf meinen nochmaligen Wunsch solle jedoch der Aufsatz als Annonce kommen.

Sofort bat ich unterm 28. April um Aufnahme des Artikels als Annonce, allein bis heute ist man meiner Bitte nicht nachgekommen, und so sehe ich mich veranlaßt, den Auftrag der Bürger nachkommend, die Redaction der Voigtl. Blätter zu bitten, diesen Zeilen ein Plätzchen in Ihrem geschätzten Blatte zu vergönnen.

Erwiderung

auf einige merkwürdige Annoncen und Mittheilungen in der „Voigtländischen Zeitung.“

Nr. 6 der Voigtländischen Zeitung (sollte wohl heißen „Osterrändische Zeitung“) und namentlich der Mann aus dem Volke, durch seine Annonce giebt mir Veranlassung, zum erstenmale in der Voigtl. Zeitung meine Meinung auszusprechen.

Ein Mann aus dem Volke sagt in einer Annonce, daß Auftritte einer höchst verwerflichen Tendenz in Schleiz stattgefunden haben; welcher Lügenbeutel hat denn dem

Manne aus dem Volke dieses weiß gemacht? oder ist denn die freie Presse dazu da, dem Nichtunterrichteten Lügen und Erbärmlichkeiten vorzuschwätzen! —

O Mann aus dem Volke, nenne Dich doch, damit man erkennt, ob Du wirklich ein Mann aus dem Volke bist, oder in Folge Deiner bürgerlichen Stellung über oder unter dem Volke stehst.

Mann aus dem Volke, Du sprichst von Gewaltthaten, die hier in Schleiz stattgefunden haben sollen; welche erbärmliche Lüge sprichst Du hierdurch wiederum aus! Wir Schleizer wissen von keiner Gewaltthat, Excessen etc., welche hier stattgefunden haben, erinnern uns aber noch gar sehr der bedauerlichen Auftritte, welche das Jahr 1830 in Gera sah.

Es sind in Schleiz, Du Mann aus dem Volke, noch keine Beleidigungen gegen fürstl. Personen vorgekommen, noch keine Fensterscheiben und Kirchenstände zertrümmert, noch nicht Offizieren die Säbel zerbrochen worden, unsere Beamten sind nicht verjagt, sondern nur auf deren Entfernung der Antrag gestellt, welche Geseßlosigkeiten den lang bewährten guten Ruf unserer Stadt schaden konnten; denke, Mann aus dem Volke, an das Jahr 1830! gleichzeitig aber sind auch noch keine Kanonenschläge losgebrannt; denke Mann, aus dem Volke, an das Jahr 1848!

Unsere einzigen Pfeiler sind: Geseßlichkeit, Ruhe, Ordnung; diese sind hier im strengsten Sinne des Wortes durch besonnene Leute erhalten worden, selbst in den aufgeregten Versammlungen der Landbewohner; dieses erkennen unsere Behörden, dieses weiß unser Durchlauchtigster Landesvater.

Noch zum Schlusse sei Dir, Mann aus dem Volke, gesagt, daß die Begeisterungen, die in neuerer Zeit unserer Stadt und Land geworden, mit Bemitleidung und Lächeln gelesen worden, daß wir aber eben so wenig etwaige Mittheilungen unter der Bezeichnung „Schleiz“ als von Schleiz ausgehend, erkennen werden, wenn sich der Berichterstatter nicht mit offenem Visir zeigt, wie wir auch jederzeit unsere Mittheilungen mit unserer Namensunterschrift versehen werden.

Bockelmann, Stadtdeputirter.

Aus Elsterberg. Zur Antwort auf die Frage in Nr. 4 dieser Blätter, wie man das Verfahren eines Stadtverordnetenvorstehers nenne, der bei Gelegenheit der Bitte eines großen Theiles der Bürgerschaft beim Stadtrathe, um Vorlegung der Communalrechnungen, sagt: „Da könnte jeder L die Rechnungen verlangen.“

diene folgendes: Diese Aeußerung von einem gewöhnlichen Stadtverordnetenvorsteher, der im stillen Bewußtsein, seine Pflicht gethan zu haben, lebt, ohne damit zu prahlen, würde man, wenn sie in ruhigen Zeiten gethan, unver- schämt, ein Zeichen von Rohheit und Unkenntniß seiner Pflichten, wenn sie in aufgeregten Zeiten, wie die jetzigen, gethan, im höchsten Grade unvorsichtig und gewissenlos nennen. Jedoch von einem Manne, wie der in Frage stehende, der sich als Herr, seine Mitbürger als Diener betrachtet, der schon sattsame Beweise seines Eigendünkels gegeben, der Sitzungen der Stadtverordneten willkürlich geschlossen, weil von Mitgliedern des Collegiums Anträge eingebracht werden sollten, die ihm nicht angenehm waren,

der in öffentlicher Bürgerversammlung mit seinen großen Verdiensten, die er sich um die Stadt erworben, prahlt, der seinem Mitbürger sagt: „Ich habe 8 Jahre als Vorsteher des Stadtverordneten-Collegiums fungirt, ich habe meine Schuldigkeit gethan, ich habe sogar Arbeitern bei öffentlichen Bauten „Schnaps und Rökete“ gegeben, damit sie fleißig sein sollten, ich habe dieß und das, und wer weiß, was noch alles gethan;“ von solch' einem Manne darf eine derartige Aeußerung nicht befremden, und seitens der unterthänigen Bürgerschaft deshalb Rechenschaft zu verlangen, das wäre ja unverschämt.

W. Veritas.

Bekanntmachungen.

Aufruf.

Die immer mehr überhand nehmende Arbeitslosigkeit war bei dem am 26. April gehaltenen Kreisconvente der Rittergutsbesitzer des voigtländischen Kreises ein wesentlicher Gegenstand der Berathung-Besprechungen mit Fabrikanten, Kaufleuten und Städteobrigkeiten, haben zu der Ueberzeugung geführt, daß das Uebel im Wachsen und eine schnelle Hülfe Noth thut. Man ist aber gleichzeitig auch zu der Erkenntniß gekommen, daß eine Vermehrung der Fabrikarbeit, für den Augenblick wenigstens, rein unmöglich ist und dieserhalb andere Arbeitsquellen aufgesucht werden müssen.

Zu diesem Endzwecke wurde ein Comite' ernannt, welches vor allen Dingen ein Capital von 30,000 Thlr. zu Darlehen an Arbeitgebende aber mittellose Communen oder Privaten aufbringen soll. Zu Erleichterung dieses Geschäfts haben die hiesigen Kreisstände sich erboten, mittelst gerichtlich deponirter Hypotheken oder Staatspapiere, eine Garantie von 20,000 Thlr. zu gewähren. Die Garantie der übrigen 10,000 Thlr. wird auf gleiche Weise durch Privaten geleistet werden. — Das Comite' ist seitdem rastlos bemüht gewesen, seiner Mission nachzukommen, allein die überall herrschende beispiellose Geldnoth macht es unmöglich, auf den sonst gewöhnlichen kürzesten Wegen ein Capital von jener Höhe in kurzen Fristen aufzubringen.

Darum wenden wir uns in dem Vertrauen, daß es in unsrem Voigtlande recht Viele giebt, die wie wir von wahren Patriotismus beseelt und von dem Wunsche durchdrungen sind, ihren Nebenmenschen nützlich zu werden, hierdurch an das gesammte Publikum mit der dringenden Bitte:

Gegen Gewährung oben angegebener Garantien und zu dem angeführten Zwecke, Darlehen bis zu dem Mindest-Betrage von 50 Thlr. verzinsbar mit $4\frac{1}{2}\%$ vom Hundert, uns möglichst schnell anzubieten.

Die offerirten Darlehen können nach Verlauf eines Jahres zurückverlangt werden, oder auf längere Zeit mit beiden Theilen frei stehender, vierteljähriger Kündigung, stehen bleiben. Eine größere Sicherheit als die gebotene ist kaum möglich, der mit dieser Anleihe verbundene Zweck aber liegt jedem Einzelnen so nahe, daß das unterzeichnete Comite' wohl hoffen darf, nicht vergebliche Worte an dasjenige Publikum gerichtet zu haben, dem einige baare Mittel zu Gebote stehen.

Anmeldungen nehmen an und geben gleichzeitig die erforderliche Auskunft: in Plauen Herr Schmidt-Brückner, Herr Advokat F. W. Facilides, Herr Rittergutsbesitzer Keller auf Liebau und der Unterzeichnete.

Schilbach am 9. Mai 1848.

Für das Comite' der Vorsitzende:

W. von der Lühe.

Alle voigtländischen Lokalblätter werden gebeten, diesen Aufruf in ihre Spalten aufzunehmen.

A u f r u f an das Sächsische Volk.

Furchtbar lastet der Druck der Zeit auf Sachsens Gewerthätigkeit. Wo noch vor Kurzem rüstiger Fleiß herrschte, strecken jetzt tausend arbeitswillige Hände sich nach Beschäftigung aus, nach Brod. Verzweiflung muß sich endlich der Herzen bemächtigen, und wehe uns, wenn die Leidenschaft den aufgewühlten Strom über die Dämme des Gesetzes treibt und die bürgerliche Ordnung überfluthet!

Kein leeres Schreckbild ist es, was wir euch zeigen. Prüfet die übereinstimmenden Zeugnisse zuverlässiger Männer, Männer wie Bernhard Eisenstuck von Chemnitz, der in diesen Tagen zu uns gesprochen. Unsere gewerbtreibenden Mitbürger sind hart an der äußersten Noth, die kein Gebot mehr kennt, wir müssen sie, wir müssen die Ordnung und den Frieden retten. Jetzt, wo es Sachsens Ehre und Zukunft gilt, laßt uns den Ruhm bewahren, den noch jeder Mund uns zuerkennt, daß in dem ganzen deutschen Vaterlande sich nirgend sicherer wohnen läßt, als in den Grenzen Sachsens, als in den Mauern unserer Städte.

Aber nicht durch Eisen und Gewalt ist dieser Friede zu erhalten, durch edleres Metall und eine edle Hingebung aller besitzender Bürger muß er erkämpft werden. Geld muß geschafft werden, Geld für unsere volksthümliche Regierung, damit sie rasch und energisch nach allen Richtungen hin die gesunkene Gewerthätigkeit aufrichten und stützen könne.

Die kürzlich ausgeschriebenen Steuern, so drückend sie Manchen erscheinen, sie reichen nicht aus für die Forderungen der Zeit; so wohlfeil kauft man jetzt den Frieden nicht. Eine Einkommensteuer ist unvermeidlich geworden, wir werden sie zahlen müssen, sobald nur unsere Landstände sie gebilligt. Bis dahin aber vergehen noch Monate und jene Noth drängt von Tag zu Tag. Wollen wir erwarten, bis der Steuerzwang an unsere Thüren klopft und wir ihn dann mit dem furchtbaren Schlagworte unserer Zeit: es ist zu spät, empfangen müssen? Nein, drängen wir uns mit ächter Bürgertugend dem Spruche des Gesetzes voran! Es leben sehr Viele in unserm Lande, die heut schon zahlen können, was sie in wenig Monaten zahlen müssen, und die nicht geizig auf die Pfennige der Zinsen sehen werden, die sie dabei einbüßen, wo es gilt: das Vaterland zu retten.

Der deutsche Verein in Dresden macht sich zum Organ der Bereitwilligkeit, die sicherlich in Hunderttausenden lebendig ist, indem er seine sächsischen Brüder auffordert:

„daß Jeder, je nach seinem Vermögen, eine Summe von beliebiger Höhe, vielleicht zwei oder drei Procent seines jährlichen Einkommens, vielleicht mehr, wenn er wohlhabend oder reich ist, so schleunig als irgend möglich an seine gewöhnliche Steuerbehörde als freiwillige Vorausbezahlung auf die bevorstehende Einkommensteuer einliefern möge mit Vorbehalt der Zurechnung auf diese Steuer oder andere demnächst auszusprechende Landesabgaben.“

Der Ausschuß des Vereines hat sich an das Königl. Finanz-Ministerium mit dem Antrage gewendet, daß die Steuerbehörden zur Annahme dieser freiwilligen Vorausbezahlungen angewiesen werden möchten, und darf die Erfüllung dieser Bitte und eine Bekanntmachung deshalb hoffen.

Wird damit auch eine Veröffentlichung aller freiwilligen Geber verbunden, so werden unsere darbedenden Brüder sehen: wie groß die Zahl ihrer theilnehmenden Helfer, es werden die Männer, welche unser König zur neuen Volksregierung berufen hat, erfahren: wie allgemein das Vertrauen zu ihrer Verwaltung ist.

Gilt irgendwo der Spruch: „wer schnell gibt, der gibt doppelt,“ so gilt er hier in dieser Sache. Auf denn, sächsische Bürger in Städten und auf dem Lande! laßt uns ganz Deutschland zeigen: daß wir der neuen Freiheit würdig sind! Die Hülfquellen unseres Landes sind reich genug, der herrschenden Noth zu steuern, wir müssen sie nur eröffnen. Wenn Jeder ungesäumt das Seine thut, wenn jeder Besizende sich beeilt, die willige Hand dem Staate darzureichen, noch ehe es gefordert wird, so kann in kurzer Zeit Angst und Besorgniß zerstreut, Muth und Vertrauen im Lande wieder erweckt, die Gewerthätigkeit neu belebt sein.

Auf denn, ihr freiwilligen Helfer! auf, gegen die Landesnoth! Wir gehen euch voran, in fester Zuversicht: Gott werde unsere Gabe segnen.

Dresden, den 8. Mai 1848.

Der Deutsche Verein.

Gustav Spizner, stellvertretender Vorstand. **Albert Schreuel**, Schriftführer.

Bekanntmachung.

Zur Ernennung der von der hiesigen Stadt abzuordnenden Sechs Wahlmänner, welche an der vorzunehmenden Wahl eines Abgeordneten und Stellvertreters für den XVII. städtischen Wahlbezirk zum bevorstehenden Landtage Theil zu nehmen haben, ist von uns

der 27. Mai a. e.

terminlich anberaumt worden. Alle stimmberechtigten hiesigen Einwohner werden daher andurch aufgefordert, am gedachten Tage Vormittags von 9 Uhr an vor der niedergesetzten Wahldeputation an Rathsstelle persönlich zu erscheinen, sich anzumelden und mittelst der ihnen noch auszuhändigenden Stimmzettel ihre Stimmen abzugeben. Auf jedem Stimmzettel sind Sechs zu Wahlmännern befähigte hiesige Einwohner, welche in der in der Rathskellerwirthschaft aushängenden Liste sub A. aufgeführt sind, die auch noch auf den zu vertheilenden Stimmzettel verzeichnet werden sollen, bestimmt aufzuzeichnen.

Jeder Stimmberechtigte hat in Person zu erscheinen und würde anderenfalls für dieses Mal seines Stimmrechtes verlustig gehen.

Mühltroff, den 9. Mai 1848.

Der Rath.

Erklärung.

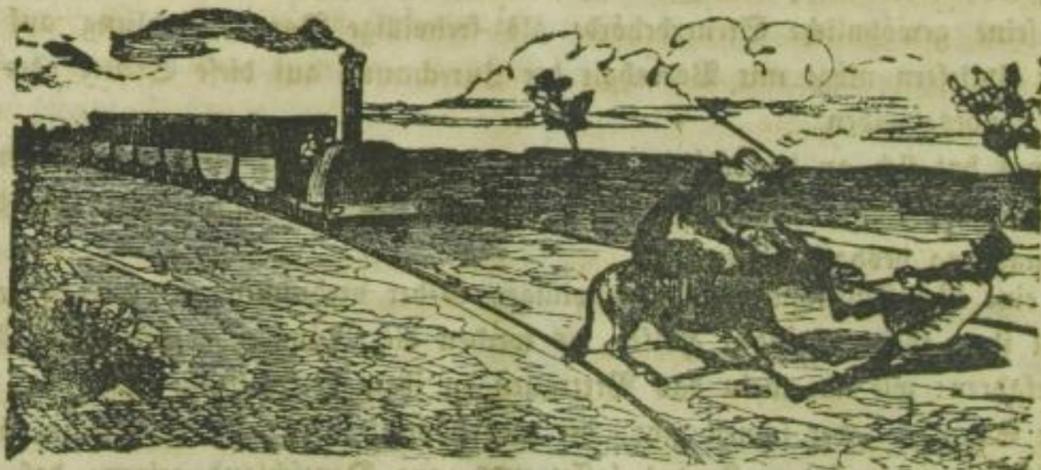
Hat Jemand bei den unlängst stattgefundenen Wahlen der Nationalvertreter-Wahlmänner sein Verhalten streng

darnach eingerichtet, seinen politischen Gegnern keine Veranlassung zu Beschwerden über Wahlumtriebe zu geben, so war es sicherlich ich. Demohngeachtet wird, wie ich zu meinem Erstaunen höre, von gewisser Seite her die Beschuldigung auf mich gewälzt, als ob das Ergebnis der hiesigen Wahlmannwahl lediglich den Bemühungen meiner und einer andern Person, deren Namen ich hier wohl nicht angeben zu müssen glaube, zu verdanken sei. Dieses Gerücht ist die Erfindung eines von Grund aus verdorbenen Charakters, eine Ausgeburt größter Gemeinheit und Niederträchtigkeit und kann nur von solchen erbärmlichen Menschen ausgestreut worden sein, die bei der Beurtheilung der Handlungen Anderer, insofern der Erfolg derselben ihren egoistischen Erwartungen nicht entspricht, ihr eigenes Verhalten als Maßstab anlegen. Seien sie, wer sie wollen, jene Elenden! Ich werde mich nicht bemühen, ihre Namen auszuforschen und mache ihnen hiermit nur bemerklich, daß sie verdienen, der öffentlichen Verachtung Preis gegeben zu werden.

Mühltroff, am 10. Mai 1848.

Carl Klemm, Gerichtsbeg.

Ein guter Steindrucker, der mit den feinsten Arbeiten umzugehen weiß, sucht eine Stelle mit Buch- und Steindruckerei längstens bis den 1. Juni d. J. Das Nähere erfährt man in der Exped. d. Bl.



Neue illustrierte Zeitschrift.

Durch besondere Uebereinkunft mit der Verlagshandlung, der hier mit so vielem Beifall aufgenommenen illustrierten Zeitung, bin ich in den Stand gesetzt, die bereits früher erschienenen zwei ersten Bände dieses vortrefflichen Familienbuchs meinen geschätzten Abonnenten statt zu dem ursprünglichen Preis von 5 $\frac{1}{2}$ 10 n $\frac{1}{2}$ zu 2 $\frac{1}{2}$ 20 n $\frac{1}{2}$ erlassen zu können. Denjenigen meiner Herren Abonnenten, welche diese Zeitschrift schon voriges Jahr bezogen, wird diese Gelegenheit um so vortheilhafter erscheinen, als diese zwei Bände gegen 1000 Holzschnitte und eine Menge interessanter Erzählungen zc. enthalten.

Plauen im April 1848.

Aug. Wieprecht.

(Im Logenhause.)

Druck von August Wieprecht in Plauen.